

Sie lehnt an der kalten, nackten Steinwand. Ihr Blick huscht unruhig durch den Korridor. Sie beisst sich auf die Lippe. An den Wänden hängen keine Gemälde oder Wandteppiche, die sie hätten ablenken können. Sie schluckt. Die morgendliche Kälte schleicht durch die Steinwand an ihrem Rücken und lässt ihren Körper klamm werden. Sie stösst sich von der Wand ab und schlendert zur anderen Seite des Korridors. Sie blickt durch das Fenster, in den mit Efeu verwucherten Hof. Unrat bedeckt den Boden, zwei Männer zerren an einem Fuhrwerk herum und fluchen lautstark. Sie wendet den Blick ab. Der Korridor ist verlassen. In diesem Moment geht die Tür hinter ihr knarrend auf. Sie zuckt zusammen und wirbelt herum. Ein Diener stürzt aus dem Refugium des Königs.

«Eure Majestät!», ruft der Diener. «Dem König geht es nicht gut! Schnell! Ein Arzt!» Die Holztür fällt ins Schloss. Augenblicklich hört der Diener auf, herumzuschreien. Er verneigt sich vor ihr, mit einem lauernden Grinsen im Gesicht. Er schielt gierig auf den ledernen Beutel an ihrem Kleid. Sie sieht es. Langsam löst sie den Beutel, öffnet ihn und steckt dem Diener eine Goldmünze zu. Er verbeugt sich eifrig und verschwindet. Sie atmet tief ein und aus. Ihre Finger schliessen sich um den Metallring der Tür, sie tritt ein. Der König krümmt sich auf dem Boden vor Schmerzen, hält den Blick gesenkt und bemerkt sie zunächst nicht. Sie setzt sich lächelnd hinter seinen Schreibtisch. Er sieht auf.

«Wann kommt der Arzt?», japst er. Sie betrachtet gelangweilt ihre Fingernägel. Ein un gutes Gefühl zuckt durch seinen Bauch.

«Gar nicht», erwidert sie schlicht und steht wieder auf. Seine grauenhafte Vermutung wird bestätigt.

«Du hast mir Gift einflössen lassen!» Es ist eine Feststellung, keine Frage. Sie antwortet dennoch.

«Oh ja, das habe ich in der Tat.» Sie lacht gackernd. Allerdings nicht lange. Ihre Miene verhärtet sich, sie geht um den überfüllten Schreibtisch herum, fegt dabei ein Buch zu Boden. Ihr Gesicht lässt ihn nicht erkennen, was sie zu tun gedenkt. Aber im Herzen ahnt er es schon. Er scheint in ein endloses, alles verschlingendes Loch zu fallen. Schwarze Flecken tanzen vor seinen Augen. Er keucht. Seine Augen sind vor Schreck geweitet, so dass seine Pupillen unnatürlich gross erscheinen. Sie starrt auf ihn herunter. Ihre Mundwinkel sind verächtlich verzogen. Unter Anstrengung richtet er sich ein bisschen auf. Sein prächtiger, weinroter Samtumhang hängt schlaff über seine Schultern, sein Gesicht ist blass.

«Wie kannst du es wagen?!», keucht er mit zitternder Stimme. Seine Enttäuschung und Wut sind nicht zu überhören. Ihre Miene ist fast belustigt. Zuckersüss beugt sie sich zu ihm, um sich an den Schweisstropfen auf seiner Stirn zu erfreuen. Sie streicht seine schwarzen, mit grauen Strähnen durchzogenen Locken zur Seite, so dass er sie ansehen muss und sich nicht mehr hinter seinen Haaren verstecken kann.

«Was wagen, Vater?» Sie blickt ihn kalt an, mit denselben Augen, die früher bewundernd und voller Liebe zu ihm aufgeschaut haben...